

Die Förderung junger Kunst in der Schweiz am Beispiel von „Schweizer Künstler unter 30“ im Rahmen der Basler Mustermesse.

TA 17.3.87

13

Förderung oder Jugendkult?

Schweizer Künstler unter 30 an der Basler Mustermesse

■ VON ANNELISE ZWEY

Die Freunde junger Schweizer Kunst kommen dieses Jahr kaum zum Schnaufen. Diese Woche müssen sie an die Muba eilen, wo unter dem Patronat des Schweizerischen Bankvereins erstmals «Junge Schweizer Kunst» präsentiert wird. Nächste Woche steht das Kunstmuseum Luzern auf dem Programm; dort zeigt die Schweizerische Bankgesellschaft aus Anlass ihres 125-Jahr-Jubiläums «40 junge Innerschweizer Künstler». Bald darauf folgen analoge Jubiläumsausstellungen in anderen Städten. Im Sommer folgt dann die eidgenössische Stipendiatsausstellung und diejenige des Kiefer-Hablitzel-Stipendiums. Im September steht das Kunsthaus Zürich von Kopf bis Fuss im Zeichen «Junger Schweizer Kunst». Die Reihe liesse sich fortsetzen. Da heisst «jung» unter 30, dort unter 40 Jahren. Und hier wie dort entscheidet eine «wohlausgewählte und bestausgewiesene» Fach-Kunst-Jury über gut und schlecht, über förderungswürdig oder nicht. Ist die Summierung guten Willens nun wirklich Förderung junger Kunst, oder ist sie bereits Ausdruck eines in seiner Konsequenz fragwürdigen Jugendkultes? Was, wenn ein Künstler 40 ist, die Stipendien aufgebraucht sind, die «Etablierung» aber nur von Staat und Wirtschaft getragene Illusion bleibt? Muss er dann abdanken wie ein Sportler, dessen Muskeln müde geworden sind? Oder muss er warten, bis seine Kunst zur Kunstgeschichte gealtert und damit wieder zu entdecken ist?

1500 Arbeiten eingegangen

Lassen wir die ketzerischen Gedanken und wenden uns der Mammutschau in der Halle 331 der Muba zu. Wie kommt Kunst an die Muba? Frédéric Walthard, Generaldirektor der Muba, ist ein passionierter Sonntagsmaler. Seine Tochter, Cathérine Lutz-Walthard, erwirkte schon vor Jahren einen (Gratis-)Stand für junge Basler Künstler an der Basler Kunstmesse. Nun ist aus dem einen Stand fast eine Kunstmesse für sich geworden. Rund 600 Künstler unter 30 Jahren haben auf eine Ausschreibung (z. B. an Kunstschulen) reagiert, die «Einschreibgebühr» von 30 Franken – eine Art «Schwelle», wie Cyrill Häring von der Christoph-Merian-Stiftung meinte – entrichtet und ihre Werke, insgesamt ca. 1500 Stück, nach Basel gebracht. Eine Jury mit dem Zürcher Kunst-

haus-Direktor Felix Baumann (vertreten durch Dr. Christian Klemm), Pierre Casé, Cyrill Häring, Cathérine Lutz, Elena Lux, Claude Sandoz und Bernard Wyder befand – in einer Lang-Tages-Arbeit – darüber. Rund ein Drittel der Arbeiten wies sie zurück, 19 Künstler und 15 Künstlerinnen zeichnete sie mit dem Prädikat «juriiert» aus. Fünf von ihnen, nämlich Patrick Amblard aus Genf, Matthias Spiess aus Basel, Ronald Etter aus Altwis, Stéphane Huitmère aus Adligenswil und Irène Tetaz aus Lausanne, empfahl sie mit einem «Diplom» für die Perspektiven der Basler Kunstmesse «art».

Eigentliche Entdeckungen sind für mich die feinen, schwebenden, dunkel verhaltenen, Gegenständliches andeutenden Acrylbilder von Matthias Spiess und die ruhigen, königlich mächtigen Bild-Objekt-Kästen von Ronald Etter, aber auch die fast unscheinbaren, Einsamkeit im Raum ausdrückenden, figürlichen Acryl-auf-Papier-Arbeiten von Irène Tetaz.

Auktion als Abschluss

Aufs Ganze gesehen, sind nur wenige der 34 ausgezeichneten Künstler schon früher in der Kunstszene aufgefallen, der Ausschreibung in den Kunstschulen entsprechend gibt es aber Herkunftszentren wie Genf, Basel, Luzern; Zürich steht eher am Rande. Die Hauptjurierung ist, mit einigen markanten Ausnahmen, z. B. den Neon-Objekten von Heiner Sutter und den Bleistift-Figurespielen von Irène Gattiker, beide Zürich, positiv nachvollziehbar. Die Vorjurierung hingegen, die über den Zutritt zur Ausstellung entschied, fiel derart unkritisch aus, dass der Gesamteindruck ein zwiespältiger ist. Das Spektrum reicht von Postkubismus, Postsurrealismus, Neoabstraktionen, Neomythologien und Neoexpressionismus bis zu «Neo-Geo». Mag sein, dass sich die Einschreibgebühr schliesslich nicht als Schwelle, sondern als Bumerang erwies, indem die Jury dadurch weniger Mut zum Refüsieren fand. Es kommt hinzu, dass der nur auf das Wort «juriiert» fixierte Besucher nicht merkt, welche Werke die Jury ausgewählt hat, da sie wie Rosinen im grossen Kunstkuchen versteckt sind.

Die Kunst-Entdeckungsschau ist ein Teil der Muba und dauert darum nur bis Samstag, 21. März. Als Finissage gibt es eine Auktion, an der von der Jury ausgewählte Werke versteigert werden.